

Putin, der Große. Viele, die Kleinen.

(Telfs, 30. Dezember 2018). „Der gesunde Menschenverstand ist nur eine Anhäufung von Vorurteilen, die man bis zum 18. Lebensjahr erworben hat“, soll Albert Einstein einmal gesagt haben. Das könnte eine Erklärung dafür sein, dass kein Tag vergeht, keine Nachrichtensendung, keine Auflage von Zeitungen, an und in denen nicht eindringlich vor dem Gottseibeius des 21. Jahrhunderts gewarnt wird, da Wladimir Putin nicht dämonisiert wird. Noch keine Zeit kam ohne Beelzebub, Incubi oder Succubi aus.

Bereits sein Erscheinen auf internationaler Bühne, sein Aufstieg vom unbekanntem Geheimdienstler zum russischen Hoffnungsträger mögen Abendlandretter und Verschwörungstheoretiker nicht anders erklären wollen als mit schwarzer Magie. Tatsächlich wusste weder Putin selber, noch die im Nachhinein um keine Verdrehung verlegenen Experten, was ausschlaggebend war für Boris Jelzin, ausgerechnet diesen Mann in diese Position zu berufen. Vermutlich war es dieselbe Eigenschaft, die auch Gegenspieler von ihm auszeichnet – sie alle unterschätzten Putin.

Dem vorausgegangen war im „Ringenspiel der Kabinette“ die Entlassung von Sergej Stepaschin, der Oligarchen und Korruption den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Reformwilligkeit, Unabhängigkeit und ein paar andere Haltungen Stepaschins beunruhigten die „Familie“. Die Familie, das war ein undurchsichtiges Konglomerat um Jelzin im Kreml, in dem seine Tochter Tatjana Djatschenko und der mit ihr befreundete Finanzmagnat Boris Beresowski großen Einfluss auf die Entscheidungen von Boris Jelzin nahmen. Seit er mit der „Sieben-Bankiers-Bande“ - Anfang Feber 1996 auf dem „World Economic Forum“ in Davos durch reiche Oligarchen und Finanzmagnaten ins Leben gerufen - von desaströsen Umfragewerten startend, Jelzin doch wieder ins höchste Amt zu hieven vermochte, war Beresowskis Einfluss in der Folge schier unbegrenzt. Anfang 1996 lag Jelzin in Umfragen meist deutlich unter zehn Prozent, wirtschaftlicher Niedergang, Staatskrise, der Krieg in Tschetschenien und Jelzins Alkoholproblem forderten ihren Tribut. Der erste Wahlgang war auf den 16. Juni 1996 festgelegt.

Außer Geld brauchte Beresowski noch die Amerikaner, die man sich durch die „Sieben-Bankiers-Bande“ nun leisten konnte. Vom US-Magazin Time erfuhr man – diskreter Weise nach der Wahl – dass der einst aus Sowjetruusland geflüchtete Wirtschaftsberater Felix Braynin die Strippen zog. Er holte Richard Dresner, Wahlhelfer von Bill Clinton - der seinerseits später „Freund Boris“ mit einem Tape in der Socken-Schublade abhörte -, den PR-Mann Steven Moore aus Washington, die Meinungsforscher Joe Shumate und George Gorton – sie berieten Kaliforniens Gouverneur Pete Wilson - an Bord. Ein Gutes hatte die fein gesponnene Sache – Boris Jelzin wurde im zweiten Wahlgang nochmals Präsident der Russischen Föderation und damit imstande gesetzt seinen Meisterclou zu landen: Putin am 31. Dezember 1999 zu inthronisieren. Der Westen bewies sich damit wohl im goetheschen Sinn als „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Jener Westen, der sich unermüdlich bemüht „moralische Maßstäbe“ zu beschwören, wenn gegenwärtig etwa der politische Einflußverkehr in entgegen gesetzter Richtung verläuft.

Putin wurde unterschätzt. Er verfügt über etwas, das maximal noch Xi Jinping auszeichnet, sonst kaum einen modernen Politiker, schon gar nicht im Westen, unseren Bildungsanstalten und Bildungsexperten seit Jahrzehnten sei Dank. Macron nicht, Trump nicht, May nicht, Juncker nicht, erst recht nicht Merkel, der jetzt auch nichts sonderlich Erquickliches nachfolgt. Man kann eben mit noch so ausgeklügelten Hearings aus Rebhühnern keine Adler zaubern. Seinen großen politischen Instinkt bewies er umgehend nach der Bestellung durch Jelzin. Eine der ersten Amtshandlungen des russischen Übergangspräsidenten war, die ränkereiche Tochter und Beraterin von Boris Jelzin, Tatjana Djatschenko, zu entlassen. Um als gewählter Präsident sofort eine Amnestie für Jelzin und seine Familie nachzuschieben, ein Dekret zu erlassen, das Immunität vor Strafverfolgungen gewährte.

Putin handelt überlegt, umsichtig, zugleich rasch und entschlossen. Als tschetschenische Terroristen Bombenanschläge in Russland verüben, verteilte er keine Rosen und Kerzen an die Menschen oder salbaderte sein Volk voll, er schickte umgehend die Armee in den Kaukasus und gegen die Rebellen. Geschickt intervenierte er in Georgien, der Ukraine und Syrien, er richtete kein Desaster an wie andere in Vietnam oder Iran, ein Großteil der Bevölkerung folgte ihm.

Putin ist ein überdurchschnittlich entwickelter Stratege und gewiefter Taktiker. Damit zieht er eine Reihe natürlicher Feinde an. „Der Verstand ist ein Schuft. Dummheit dagegen ist offenerherzig und ehrlich,“ könnte man die Widersacher Putins mit Fjodor M. Dostojewski umfassend beschreiben. Wobei – so offenerherzig sind westliche Eliten ja nun auch wieder nicht. Da lassen sie bei jedem noch so krummen Oligarchen alle Fünfe grade sein, stilisieren selbst fragwürdigste Charaktere zu Revolutionsanwärttern und Märtyrern der Freiheit hoch, wie bei Pussy Riot. Nicht auszudenken, wenn Aktivistinnen hierzulande gegen Empfindungen von religiösen Menschen in einer Form verstießen, die nur im Ansatz Ähnlichkeit mit der Aktion dieser spätpubertierenden Punk-Truppe in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau am 21. Feber 2012 aufwies. Das ganze irgendwie noch vorhandene Arsenal des postchristlichen Abendlandes würde aufgefahren, um die in ihren Augen offenkundigen Geschmacklosigkeiten und Abgründe dieser Dimension zu bekämpfen, die klerikale und juristische Maschinerie liefe zur Hochform auf, um ein solcherart verwerfliches Verhalten zu geißeln und zu ahnden.

Nicht so, wenn es um Putin geht. Man kann sich des Eindrucks mittlerweile nicht erwehren, dass Objektivität schon lange abgedankt hat, dass gut ist, was Putin schadet, dass jeder noch so anrühige Typ Bewunderung erhält, wenn er nur Putin anpatzt. Diffamierung und Glorifizierung liefen im Übrigen zu allen Zeiten so. So durfte etwa Dwight D. Eisenhower mit Blick auf den Diktator, General Franco und Hitler-Bewunderer Rafael Leónidas Trujillo Molina ungestraft bemerken: „Er ist zwar ein Schweinehund, aber er ist unser Schweinehund.“ Da schauten denn die internationalen Medien hinsichtlich des von diesem Schweinehund angeordneten „Petersilien-Massakers“ vom Oktober 1937, bei dem rund 25.000 schwarze haitianische Zuckerrohrarbeiter ermordet wurden, auch schon einmal vornehm und objektiv zur Seite. Der Pressefreiheit sei Dank.

Der Westen, in oberen Rängen seit Jahren repräsentiert durch Inkompetenz und Rigidität, hat eine historische Chance vertan. 2001 entwarf Putin in bestem Deutsch vor Abgeordneten im Deutschen Bundestag die Vision eines mit Russland vereinten Europas. 2003 intervenierte ein von den USA angeführtes Staatenbündnis im Irak, ohne Putin auch nur im Ansatz mit einzubeziehen. Dass der russische Präsident daraufhin den Krieg verurteilte, dass er auf der Münchener Sicherheitskonferenz 2007 dem Westen die Rute ins Fenster stellte, indem er eine „monopolare Weltherrschaft“ der USA anprangerte und die Nato vor einer Erweiterung nach Osten warnte – wer möchte ihm das verübeln, wer könnte dies nicht mehr als nachvollziehen. Immer noch hörte der Westen nicht hin, als Putin dieses „Bis hierher und nicht weiter“ verkündete.

Putin ist kein Feldherr, der darauf sinnt, den Westen zu überfallen, was sollte man mit einem westlichen „Wertebrei“, wie er sich seit Jahren dahinwälzt, auch schon anfangen? Putin will Respekt für sein Land und für sich, immerhin waren es Franzosen und Deutsche, die Russland überfielen, und nicht umgekehrt. Daran will weder die EU, noch die USA, noch die NATO sich erinnern. Letztere – ein Relikt aus dem Kalten Krieg und ein Anachronismus einer ohnedies untergehenden Ära – fletscht wieder einmal die Zähne. Statt dem entgegenzusteuern, heizen oberste Führungskräfte die ganze Misere noch an – zunächst Anders Fogh Rasmussen, den Richard D. Precht in einer Fernsehsendung am 4. September 2014 bei Maybritt Illner eine Knalltüte nannte. Jetzt der Nachfolger, der wenig ruhmreiche norwegische Ex-Ministerpräsident und Bilderbergerteilnehmer Jens Stoltenberg – der vom Steine werfenden Vietnam-Kriegsgegner zum Nato-Chef avancierte, eine typische Karriere der totalversagenden 68er- und Folge-Bewegung. Nüchtern, langweilig, schwer durchschaubar

und in den nächsten vier Jahren mit beachtlichem Konfliktpotenzial ausgestattet. Trotz seiner nachgesagten guten Kontakte nach Moskau – keine rosigen Aussichten.

Putin ist und bleibt – so will es der allgemeine oberste Wille - suspekt. Was ist etwa – so hämmert es eine gleichgeschaltete Propagandamaschinerie in den Äther - mit den verfolgten Bürgerrechtlern, was mit der Krim? Und – was ist bei uns? Machen wir besser nicht die Probe aufs Exempel. Moderne intellektuelle Eliten zeichnen sich mit ihrer Kritikfähigkeit in erster Linie dann aus, wenn es um die Vergangenheit geht, die man nicht mehr ändern und – mit Verlaub – auch nicht aufarbeiten kann. An die brennenden Themen der Gegenwart, die unsere Zukunft und die der Kinder und Kindeskiner prägen werden, wagen sie sich nicht heran, da blöken sie lieber mit der Herde. Was Wunder, wenn diese – ohne überzeugende Führung - sich mittlerweile in alle Winde zerstreut. Kein Wunder, dass „Intellektuelle“ mit gegenwärtigen Systemen kaum anecken oder nur an der seichten Oberfläche rühren, Ausnahmen weggerechnet. Wer wirklich eigenständig denkt, mit derselben Distanz nach Links und Rechts und gegen die Mitte, wer sich kritisch äußert gegen aktuelle Strukturen und Tendenzen wird auch hierzulande rasch diffamiert als Hassprediger, Putin- oder Sonst-Wen-Versteher, wird ausgegrenzt, dem Spott preisgegeben, verleumdet oder schlichtweg fallengelassen wie Edward J. Snowden.

Snowden - was für ein Desaster, was für eine Bankrotterklärung des Westens, der sich unermüdlich als Wertegemeinschaft feiert wie weiland die Führungsebene der Christen, die sich mit ihrer Religion im Besitz der absoluten Wahrheit wähnten, anderen diese Werte aufzwingen wollten und letztlich nur antike Bibliotheken abfackelten, Kritiker wie Giordano Bruno verbrannten und Kriegsverbrecher wie die Kreuzritter oder Pizarro förderten. Was für eine abgrundtiefe Feigheit, einen mutigen Menschen wie Snowden, der alles für uns alle riskierte, zwischen diplomatischem Spagat und rhetorischem Schleim so hängen zu lassen. Eine solche Zeit hat nicht das Recht mit den Fingern auf andere zu zeigen, die meisten selbsternannten Wortführer dieser Tage haben jedes Mandat verwirkt, die Völker und Gemeinschaften zu führen und Moral zu predigen. Sie sind unkritisch, blind, taub, narzisstisch und hochwissenschaftlich dumm. Sie repräsentieren keine Wertegemeinschaft, sie sind das Gegenteil davon, Wertegesindel wäre noch eine fromme Umschreibung. So sollte Konstantin Nikolajewitsch Leontjew doch noch recht behalten, wenn er für die damalige Gegenwart, insbesondere aber für die Zukunft Westeuropas ein Verflachen der Vielfalt zu einer öden spießbürgerlichen Konformität erkannte. Hin zum „Durchschnittseuropäer“, repräsentiert nicht von den einfachen Menschen, sondern von modernen Eliten aller Art. Nach Berührung mit diesem Typus Mensch hat man, um Maxim Gorki zu bemühen, „das Verlangen, einen Hund zu streicheln, einem Affen zuzunicken oder vor einem Elefanten den Hut zu ziehen.“

Und dann die Krim. Was für ein moralinsauerer Aufschrei, was für ein intellektueller Gestank. Die Ukraine existiert im eigentlichen Sinn seit dem „Brotfrieden“ vom 9. Februar 1918, nachdem alle vier Mittelmächte sie anerkannten. Die Krim, die sich 1774 vom Osmanischen Reich unabhängig machte, verlebte Katharina II., genannt Katharina die Große, 1783 in das Zarenreich ein, dort verblieb sie auch unter den Bolschewiken, bis der neue Sowjetführer und Ukrainer Nikita Chruschtschow 1954 die Angliederung der Halbinsel an die Sowjetrepublik Ukraine verfügte, obwohl die Krim nie integraler Bestandteil der Ukraine war. Westliche Beobachter waren schon damals auf einem Auge blind, nirgendwo war ein Aufschrei zu hören oder auch nur eine kritische Zeile zu lesen, nicht einmal Juristen wurden laut, sie diskutierten weder Rechtmäßigkeit noch Völkerrecht dieses angeblich innerstaatlichen Akts. Vielleicht hielten sie es mit Konrad Adenauer, der sinnierte „Natürlich achte ich das Recht. Aber auch mit dem Recht darf man nicht so pingelig sein.“ Heute nun ein Wirbel ohnegleichen. Wie man es halt wohlfeil braucht.

Das Referendum am 16. März 2014 zum Status der Krim brachte eine qualifizierte Mehrheit von Bürgern, die zur Russischen Föderation wollten, laut russischer Nachrichtenagentur RIA Novosti waren es 96,77 % der Abstimmenden, die Wahlbeteiligung sei bei 83,1 % gelegen. Sogar Michail Gorbatschow – nicht zwingend ein Verehrer Putins - rechtfertigte 2014 in ei-

nem Interview für die Sunday Times die Haltung Wladimir Putins, er hätte so wie dieser gehandelt. Kein russischer Präsident kommt oder käme an dem Thema Krim unbeschadet vorbei.

Für den – ach so demokratischen – Westen handelt es sich dagegen ausschließlich um einen Gewaltakt. Offensichtlich in ihrer Kinderstube traumatisiert, von Hausarrest und Verboten aller Art geprägt, in ihrer Persönlichkeitsentwicklung stecken geblieben oder retardiert, schwingen manche Repräsentanten als erstes die Strafkeule. Sie wollen nicht verstehen, sie wollen nicht zuhören, sie wollen nicht reden, sie wollen sich nur wechselseitig an leeren Worthülsen überbieten und strafen, wenn es schon der Gott Jahwe nicht mehr tut. Und Völkerrecht – woraus sonst, denn aus ursprünglichen Rechtsbrüchen, ist es entstanden? Mit dem Unterschied, bei den einen ist alles rechtens, bei den anderen alles verwerflich. Was für ein herrliches Recht doch das Recht sein kann!

Die Friedensordnung in Europa sei verletzt worden, tönen etliche Staatenlenker und natürlich Staatenlenkerinnen, durch deren verstärkten Auftritt auf der Weltbühne sich übrigens nichts, aber auch schon gar nichts verbessert hat. Wo sind die mahnenden Stimmen geblieben, als 2003 die Amerikaner über den Irak herfielen, warum haben sie es hingenommen, dass im Irak zwischen 1991 und 2002 mindestens 345.000 bis 530.000 Kinder starben, nachdem die Wertegemeinschaft ein Embargo verfügte? Was haben Kinderfahrräder, Nahrungsmittel, Milchpulver, Impfstoffe und ähnliches mit der Bestrafung eines unliebsamen Regimes zu schaffen? Solche Hände, an denen Blut klebt, von denen Blut trieft, möchte ein halbwegs anständiger Mensch nicht einmal mit Handschuhen schütteln, solchen Händen, die letztlich Verträge unterzeichnen, darf man nicht im Ansatz vertrauen.

Putin ist nicht besser, er ist aber erst recht nicht schlechter als andere moderne Politiker, er ist – wie übrigens auch Trump – ein Kind unserer Zeit, wengleich ein besonders intelligentes und raffiniertes. Das Intelligente wird gefürchtet und dämonisiert, das andere als „dumm“ abgestempelt. Da scheint tatsächlich endlich einmal eine Chance gegeben, sich als überlegen – vernünftig sagt man – zu fühlen, einmal moralisch, einmal intellektuell. Man hat ja sonst so wenig Gelegenheit dazu. Beim Thema Klima vielleicht noch – aber das wird sich mittlerweile selbst schon totlachen über so viel menschliche Hybris, die unerbittlich darauf beharrt, mit Verträgen das Problem lösen zu können. Die Urvölker versuchten wenigsten mit Tanzritualen die bösen Naturgeister zu bannen und die Götter gütig zu stimmen. Was herauskommt, wenn moderne Politiker vor Pressekonferenzen etwas Tanzähnliches wagen, wissen wir aus der jüngsten Vergangenheit.

Putin wird auch in den nächsten Jahren Ausgrenzung erfahren. Bis Mitte 2020 wird er vor beachtliche Herausforderungen gestellt, hinsichtlich der Wirtschaft, hinsichtlich des Friedens. Er wird sie meistern, zugleich seine Popularität weiter zunehmen. Ab Ende 2020 bis zum Ende seiner Amtszeit als Ministerpräsident gewinnt er an Stärke und Einfluss, nicht ohne Kämpfe, nicht ohne Diffamierungskampagnen. Bei der russischen Bevölkerung, aber auch bei vielen Menschen im Ausland legt er an Ansehen zu, die Geschichtsschreibung wird ihn als überragende Persönlichkeit dieser zu Ende gehenden Ära erkennen. Eliten, die die Zeichen der Zeit immer weniger zutreffend einschätzen, tun gut daran, keinen Krieg anzuzetteln. Sie könnten ihn nicht gewinnen, übrigens keine Seite. Sie sollten auch umgehend verbal abrüsten. Denn immer seltener können wir uns des Eindrucks erwehren, dass gegenwärtige Meinungsmacher in ihren unterschiedlichsten Funktionen und in vielen, viel zu vielen Ländern sich als Verwirrer, Verdreher, Verleumder gefallen. Die alten Griechen übersetzten diese Eigenschaften mit dem Begriff Diabolos.

Wie? Wären jene, die mit den Fingern willfährig und allbereit auf andere zeigen, selber der – Teufel? Die uns in die Hölle schicken wollen? Das aber wird nicht stattfinden. Um es mit Nietzsche zu formulieren: „Nicht wenige, die ihren Teufel austreiben wollten, fuhren dabei selber in die Säue.“